

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 3

Artikel: Stellmesser und Siebenschläfer : Schulzeit
Autor: Zeltner, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stellmesser und Siebenschäfer



Werkunterricht

Schulzeit

Schon in den dreissiger Jahren herrschte eine unterschiedliche Auffassung über die Schulung von verhaltensschwierigen Kindern. Albisbrunn versuchte, wenn immer möglich, einzelne Buben in die öffentliche Schule zu schicken. Leider scheiterten diese Versuche oft an der Einstellung der Dorfschullehrer zu den Jungen aus dem Heim. Ihre Vorurteile verhinderten eine Integration der Kinder, und nicht wenige kehrten freiwillig in die abgeschirmte Heimschule zurück. Diese Isolation vom normalen Leben, die fehlende Auseinandersetzung mit der Umwelt, war und ist der grosse Nachteil jeder Sonderschule. Der Schonraum ist zugleich Ausgrenzung.

Ich genoss die Heim- und die Dorfschule.

Ehe ich in die Dorfschule ging, hatte ich nur mit den kleinen und grösseren «heimeigenen» Lausbuben zu tun. Otti, Jules, Walti, Hugo, Oski und wie sie alle hiessen, weiheten mich in ihre recht unzimperlichen Spiele ein. Je wilder es dabei zuging, desto besser gefielen sie mir. Ausgelassen, laut und abenteuerlustig, war ich nicht unbedingt das, was in der Vorkriegszeit einer wohlerzogenen Tochter entsprach.

Weil ich mich jahrelang als einziges Mädchen in dieser Schar von Knaben befand – ich wurde schon als Säugling in ihre Obhut gegeben – waren mir die Art und das Denken dieser Kinder vertraut. Das gereichte mir für meine spätere Arbeit zum Vorteil.

« . . . Die heilpädagogische Arbeit am schwererziehbaren Kind muss als dreifache aufgefasst werden: Beobachtung, Erziehungsversuch und Wiedereinstellung des Kindes in die Familie, sei es die eigene oder eine fremde Pflegefamilie.

Zur Einleitung und ersten Durchführung des Erziehungsversuches haben wir fünf Erziehungsgruppen eingerichtet. Zwei Schülergruppen für 6- bis 11jährige, eine Zwischengruppe für ältere Knaben und Jugendliche, die zwischen Schule und Lehre stehen geblieben sind, eine Handwerkergruppe für Burschen, deren Berufsneigung und Eignung entschieden ist, und endlich eine Grup-

pe für jene Schulentlassenen, die sich für eine Gärtnerlehre oder landwirtschaftliche Betätigung entschlossen haben . . .

Man sieht, dass wir als Einteilungsprinzip mehr äusserliche Momente wie Lebensalter und Beschäftigungsart gewählt haben und bewusst davon Abstand nahmen, die Zöglinge nach Typen zu gruppieren . . . Was wir unter allen Umständen zu vermeiden trachteten, das war die Häufung gleicher Typen und gleicher Eigenschaften auf engem Raum. Aus diesem Grund kamen wir dazu, auch die Altersgrenzen keineswegs sehr streng zu beachten. Wir haben unter Schulentlassene gelegentlich jüngere Knaben gemischt und dabei sehr gute Erfahrungen gemacht . . . »

(Jahresbericht 1925–1929)

Zwei Jahre lang ging ich auch innerhalb des Heims zur Schule. Irrendwelche pädagogische Überlegungen mussten meine Eltern dazu bewegen haben, ihre einzige Tochter für zwei Jahre in eine Schule mit Schwererziehbaren zu geben. Unter lauter Knaben.

Aber es waren Jahre, in denen ich die Schule genoss. Meist sass ich verkehrt in der alten zerkerbten Holzbank und schwatzte mit meinem Hintermann, dem Boyfriend Jules, der so gut zeichnen konnte. Unser Lehrer, ein idealistischer Bündner, der später nach Guatemala auswanderte, erzählte spannende Hexen- und Gespenstergeschichten, alte Sagen, die wohliges Gruseln auslösten. Vom Schulstoff dieser Jahre blieb mir allerdings nur die Geschichte von der enthaupteten schwarzen Katze, bei der andern tags die als Hexe verschrieene Dorfschönheit um den Hals eine rote Narbe trug, als Zeichen und Beweis ihrer nächtlichen Verwandlung in teuflisches Getier.

Was soll ein einziges Mädchen unter zwanzig zum Teil schwer gestörten Mitschülern? Versuchten meine Eltern ein koedukatives Experiment? Oder wussten sie, dass die Dorfschule qualitativ nicht der Heimschule entsprach?

Eva Zeltner:

Stellmesser und Siebenschläfer, Zytglogge Verlag, Bern.

Jedenfalls kann ich mich an keine Belästigungen erinnern, noch litt ich unter der «männlichen» Übermacht. Vielleicht wirkte meine Gegenwart in gewissem Mass auf die Klassenkameraden besänftigend, obwohl ich nur eine Erstklässlerin war. In jenen beiden Jahren ging ich gern zur Schule. Da fassten wir weder Ohrfeigen noch Tatzten mit dem Lineal auf die ausgestreckten Hände, wenn wir eine Rechnung nicht gleich begriffen oder hörbar schwatzten.

In der Dorfschule hingegen hagelte es Prügel und Fusstritte. Der Eintritt in die dritte Klasse glich deshalb einer Vertreibung aus dem Paradies. Es war der Auftakt jahrelangen Leidens. Dem alkoholsüchtigen Unterstufenlehrer galten Schläge als Heilmittel gegen seine Rührseligkeit, war er doch nicht selten den Tränen nahe. Sein Sohn musste dann den Gürtel holen, mit dem die Knaben reihenweise gezüchtigt wurden. Prophylaktisch. Übel erwischte es jeweils meinen Albisbrunnerfreund, den unser Lehrer besonders hasste.

Mit Köbi, einem Zögling, der die öffentliche Schule besuchen konnte, begab ich mich übrigens am ersten Tag Arm in Arm auf den gemeinsamen Schulweg. Und erntete von den neuen Kollegen hämische Bemerkungen wie «schmusen», «Schatz» und «vögeln». Ausdrücke, die ich inmitten der vielen «Männer» zuhause bisher kaum gehört hatte.

Aus fünfzigjähriger Distanz betrachtet, stört es mich, dass keine Eltern sich über diese handfeste Pädagogik beschwerten. Laien räumte man damals aber kaum das Recht ein, sich in schulische Angelegenheiten einzumischen. Schläge, so dachten manche Väter und handelten auch danach, haben noch keinem Kind geschadet. Vermutlich kamen wenig Klagen von Kinderseite, fühlten wir uns doch schuldig, auch wenn wir uns keines Vergehens bewusst waren, und niemand wollte doppelt gestraft werden.

Im Nachhinein erkannte ich, dass die Atmosphäre in der von der Dorfbevölkerung eher verpönten Heimschule um einiges humaner war als in der öffentlichen Schulstube.

Einmal wurde ich auf dem Heimweg von einem Oberstufenlehrer brutal geohrfeigt und beinahe bewusstlos geprügelt, weil ich als übermütige Fünftklässlerin «salü» statt «grüezi, Herr X» gesagt hatte. Der entsetzt herbeigeeilte Postautochaffeur fiel dem ausser sich geratenen Jünger Pestalozzis in die Arme: «Wollen Sie dieses Kind totschiessen?» Nicht genug damit, der Lehrer beklagte sich schnurstracks bei meinen Eltern, die mich aber in Schutz nahmen, und er beschwerte sich auch bei meinem Primarlehrer, der fand, von mir hätte er solches Benehmen zuletzt erwartet. «Wo bleibt da dein Vorbild für eure Buben?»

Heim,

das Wort beinhaltet Begriffe wie: Daheimsein, Geborgenheit, sich in die eigenen vier Wände zurückziehen, sich gehenlassen können, leben ohne Maske, heimatlich, Heimat.

Aber auch: heimlich, unheimlich, wenn der Begriff «Heim» zur sozialen Institution wird. Heimatlos.

Aidskrankenheim	Lehrlingsheim
Altersheim	Mädchenheim
Asylantenheim	Männerheim
Beobachtungsheim	Mütterheim
Behindertenheim	Mehrfachbehindertenheim
Blindenheim	Nacherziehungsheim
Betagenheim	Obdachlosenheim
Drogentherapieheim	Paraplegikerheim
Durchgangsheim	Pflegeheim
Erziehungsheim	Rheumakrankenheim
Erholungsheim	Säuglingsheim
Flüchtlingsheim	Sehbehindertenheim
Fremdarbeiterheim	Sprachheilheim
Fürsorgeheim	Sonderschulheim
Gehörlosenheim	Taubblindenheim
Invalidenheim	Tagesheim
Jugendheim	Therapieheim
Kinderheim	Übergangsheim
Kriegsveteranenheim	Volksbildungsheim
Kriegsverweigererheim	Waisenheim
Landerziehungsheim	

Nur Namen. Aber jeder umfasst eine Welt mit bestimmten Schicksalen, einer besonderen Art der Lebensbewältigung, auch einer speziellen Trauer. Jenen einfühlbar und zugänglich, die dort leben und leiden.

Heim-Verzeichnis

Ein Heimverzeichnis, wozu?

Um Versorgern, Heimen und anderen Interessierten einen umfassenden Überblick über das gesamte Angebot an Betreuungsplätzen im Erziehungsbereich zu verschaffen.

Das Heimverzeichnis VSA umfasst gegenwärtig 205 Institutionen in der deutschsprachigen Schweiz, geographisch geordnet und mit allen wichtigsten Informationen in einem einheitlichen Raster vorgestellt.

Heime für Kinder- und Jugendliche
Heilpädagogische Pflegefamilien
Sozialpädagogische Wohngruppen
Grossfamilien

Jährlich einmal erhalten Sie automatisch Änderungen und Neuzugänge gegen zusätzliche Verrechnung. Mit diesem Service verfügen Sie somit laufend über ein aktuelles Nachschlagewerk.

Preis: Fr. 74.– inkl. Ordner (zuzüglich Porto und Verpackungskosten)

Ich bestelle ein Heimverzeichnis

Heimverzeichnis inkl. Ordner Fr. 74.–

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift und Datum _____

Ich nehme davon Kenntnis, dass ich zirka jährlich automatisch eine Nachlieferung der ergänzten und korrigierten Blätter gegen Bezahlung erhalten werde. Die Nachlieferung kann ich jeweils bis Ende des Jahres **schriftlich** abbestellen.

Bitte einsenden an:

VSA Verein für Schweizerisches Heimwesen
Verlag, Seegartenstrasse 2
8008 Zürich, Tel. 01 383 47 07